



Abend-

Zeitung.

308.

Dienstag, am 25. December 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler [Th. Heu].

### Ueber die Pedalharfe.

[Fortsetzung.]

Dagegen ist es Pflicht, auf ein Instrument hinzuweisen, welches die oben aufgestellten acht Forderungen alle und die erste und wichtigste, die einer ganz eigenthümlichen Tonfarbe in einem eminenten Grade in sich vereinigt. Es ist dies die — man kann sagen neuerfundene — Doppelte Pedalharfe (Harpe à double mouvements, nach Erard; engl. the double movement Harpe). Wir führen ihren Namen französisch und englisch an, weil der Franzos Sebastian Erard in Paris ihr Erfinder ist, und weil man nur in England und Frankreich diesem Instrumente volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Wir Deutsche — es ist keine Uebertreibung — kennen dies Instrument gar nicht, sondern reden immer nur in der lächerlichsten Uebertreibung von seiner Verstimmbarkeit — weil wir dies eben so oft gehört und seine Vorzüge nie versucht haben. Eine solche Uebereilung im Urtheile, eine solche Hartnäckigkeit im Vorurtheile ist aber des Deutschen Gemüthes so unwürdig, daß ich hier versuchen will, mich der unverständenen, verläumdeten, völlig entstellten Harfe bei meinen Landsleuten anzunehmen. Nicht leicht wird sich ein Leser die Mühe nehmen, das vorhergehende Blatt wieder zu lesen, um die obenerwähnten 8 Stücke, die wir von einem brauchbaren Orchesterinstrumente verlangten, wieder durchzulesen und so wollen wir sie, im-

mer mit Bezug auf die Harfe durchgehn; vorher sei es aber erlaubt, Einiges über die Geschichte der Harfe vorauszuschicken, was zugleich dienen wird zu zeigen, daß die Pedalharfe und zumal die doppelte Pedalharfe ein ganz neues Instrument sei. Die Harfe an sich ist eines der allerältesten Instrumente, das ursprünglich mit Thierhaaren bezogen worden seyn soll; die Griechen kannten sie unter dem doppelten Namen Sambuca und Erigenon. Ein Gemälde in den Ruinen von Theben gefunden zeigte einen Harfenspieler. Auch den Hebräern blieb sie nicht fremd, und, wie mehrere biblische Stellen zeigen, war sie beim Gottesdienste ein wesentliches Instrument. In Schottland fand die Harfe eine zweite Heimath. Bei Schlachten wie bei Freudenfesten schlugen sie die Varden zu ihren Gesängen, daheim begleiteten die Jungfrauen sich damit bei ihren Liedern. Die neuere Zeit kennt drei Arten der Harfe: 1) die sogenannte Spizharfe, mit Metallsaiten; 2) die Davidharfe (oder böhmische), mit Darmsaiten bezogen; 3) die Pedalharfe. Ich würde die Herren Consineau und Erard in Paris ohne weiteres als Erfinder dieser letzten Harfenart nennen, wenn nicht Gerber in seinem Tonkünstler-Lexicon (2ter Band, S. 722) zwei Männer als Erfinder und Verfertiger derselben anführte, nämlich Joh. Paul Vetter, einem Tonkünstler aus dem Anspachischen, der im Jahre 1730 zu Nürnberg eine Harfe mit sieben Pedalen herstellte, wovon das erste alle c in cis, das andere alle d in dis, und ebenso mit den übrigen

Tönen, verwandelte — und einen Bürger und Harfenisten Kochbrucker zu Donaunwörth, der sich schon im Jahr 1720, also noch zehn Jahre früher als Bette, als Erfinder der Pedalharfe — wenigstens für Deutschland — bekannt gemacht hat. Was nun die erste dieser Harfenarten betrifft, so ist die Spitzharfe (auch italiänische Harfe) ganz außer Gebrauch gekommen. Die zweite ist zwar noch, hauptsächlich in Böhmen, bekannt und geübt, allein die große Unbequemlichkeit, daß man sie allemal erst in den Ton umstimmen muß, aus welchem man spielen will — wenn er nämlich ein anderer als Es dur ist, worin sie ursprünglich steht, — und alle dieser Scala nicht angehörigen Töne nur durch Umdrehen des Wirbel's, woran die Saite gespannt ist, während dem Spielen, bewirkt werden können, hat sie außer Credit in der musikalischen Welt gebracht, so daß man sie nur noch bei den wandernden Musikanten findet. Sie verhält sich in Ton und Brauchbarkeit zur Pedalharfe, ungefähr so, wie der Harfenist zum Harfenspieler, der Musikant zum Musiker. Aber das bleibt entschieden, daß ihre Unbrauchbarkeit zur Erfindung der Pedalharfe Veranlassung gegeben hat. Und welch ein herrliches Instrument ist diese! Man nenne eines, welches diesen ganz eigenthümlichen, höchst reizenden Ton besäße? Sobald der Componist uns in's Land der Phantasie, seliger Träume und der geheimnißvollsten, süßesten, am meisten poetischen Ahnungen führen will, läßt er das Orchester schweigen und die Harfe erklingen. Ihre ernstesten, gewaltigen Basktöne, ihre süßen Mittelklänge und der klar perlende Silberlaut ihrer hohen Saiten, vermögen ebensowohl uns die finstern Dämonenstimmen als die Klagen der Liebe und den heitern Tanzreigen der Kindheit, den Donnersturm an Caledoniens nebelgrauen Küsten und den Tropfenfall silberner Springquellen in elyäischen Gefilden, vernehmen zu lassen. Mit einem Wort, das Wunderland aller Poesie, das Gebiet der Romantik, wird uns, im Reiche der Musik wenigstens, durch einen Akkord der Pedalharfe, wie durch einen plötzlich weggerissenen Vorhang, erschlossen, und wir sehen mit einemmal die Krystallpaläste der Feenwelt in blauem und grünem und rubinrothem Lichte schimmern, goldne Früchte senken sich zu uns herab und die reizendsten Gestalten nennen uns mit Liebesworten und ziehen uns in ihre Umarmung. Allein auch in Hinsicht des Tonumfangs darf sich kein anderes Instrument über die Pedalharfe stellen. Man

denke nur, vom tiefen (sechszehnfüßigen) Contra-Es bis zum viergestrichenen Es über dem Discant! Die Ansprache aller dieser Töne ist leicht, voll und schön. Die Stimmung der Pedalharfe ist Es dur, aber eben durch die daran angebrachten sieben, und bei der doppelten Pedalharfe getheilten und also bis auf vierzehn vermehrten Pedale, können nicht nur alle leiterfremde Töne augenblicklich angegeben, sondern beim Wechsel der Tonart durch ein leises Antreten der Pedale die enharmonische Verwechslung hervorgebracht und alle bee's in Kreuze verwandelt werden. Es braucht hierzu nicht den zehnten Theil der Zeit, den der Waldhornist zum Wechseln der Krümmbogen, oder der Clarinettist zum Einschrauben eines andern Mittelstückes braucht, und diese durch die Pedalharfe hervorgebrachten Klänge, sind nicht etwa sogenannte gestopfte Töne, wie beim Horn, sondern von gleicher Fülle und Schönheit als alle übrigen. Die Kraft einer guten Erard'schen Doppelharfe macht sich auch im stärksten Orchester bemerkbar und übertrifft das Klangvermögen des Piano um mehr als noch einmal. Jeder, der Gelegenheit hat, mit der Pedalharfe zusammenzuspielen, wird recht wohl wissen, daß beim Forte der Harfe das begleitende Blas- oder Streich-Instrument seiner ganzen Kraft bedarf, um gehört zu werden, dagegen aber trägt auch der Ton der Harfe den des accompagnirenden Instrumentes auf eine für den Spieler sehr angenehme Weise und wie reizend nimmt sich Pianoforte und Harfe, oder Harfe und Violoncell, Harfe und Clarinette, Harfe und Horn aus! Das Forte ist dabei kernig und voll, das Piano aber hat eine Abstufung, die bis zum allerleisesten Geistergelispel verschwebt, und sehr natürlich, da die denkbar leiseste Berührung des weichen Fingers schon hinreichend ist, die Saite vibriren zu machen und diese Vibration nicht erst durch einen fremden Körper, wie z. B. den Violonbogen, sondern unmittelbar durch den Finger selbst hervorgebracht wird. Die heutige Gestalt der Pedalharfe ist jedermann bekannt und eben so bekannt, daß ihr Volumen kein Hinderniß ihres Gebrauches seyn kann, da sie nicht den dritten Theil des Raumes braucht, den ein Flügel-Pianoforte, und etwa die Hälfte des Platzes, den ein tafelförmiges verlangt, so daß sie in dieser Hinsicht z. B. mit dem Violoncellspieler auf gleicher Stelle steht. Der wichtigste Punkt und zugleich der gehässigste aller Vorwürfe, den man dem schönen Instrumente bisher machte, ist die Behauptung, daß die Harfe keine Stimmung hielte.

Die  
meine  
li g r  
bet ei  
der f  
stimm  
nung  
krume  
f. Ein  
ind  
Stimm  
ließ n  
und  
einige  
es ver  
Stimm  
der  
Quart  
Stimm  
Violon  
man  
Einst  
nort:  
mente  
jernes  
die  
viera  
mit ih  
Eyn  
Saite  
oder  
ten n  
die je  
ihre  
eine  
einen  
über  
Inst  
ste m  
der W  
zessn  
Clari  
stimm  
Eben  
Dresd  
Abend  
Auger  
barkei

Die Beschuldigung, wenn sie Grund hätte, machte meine ganze Apologie zu nicht, zum Glück ist sie völlig grundlos. Ist ein Pianoforte schlecht gebauet, hat eine Violine oder ein Violoncell neue Saiten oder schlechte Wirbel, so wird es sich unaufhörlich verstimmen, während es, bei guter Bauart, seine Stimmung so gut hält, als es überhaupt bölgernen Instrumenten möglich ist. Eben so ist es mit der Pedalharfe. Eine gute Harfe weicht, wenn die Saiten ausgezogen sind, in ein paar Stunden kaum ein Comma aus der Stimmung. Aber thun denn andere Saiteninstrumente dieß nicht? Gibt es einen lebenden Violin-, Viola- und Violoncellspieler, der nicht, wenn er nur einen einzigen Satz gespielt hat, allen Zauber seines Spieles vernichtet, indem er fünf Minuten lang uns mit Stimmen die Ohren zerreißt? Werden wir nicht in der Kirche wie im Theater, im Concert wie beim Quartett zwischen jedem Satz auf die Tortur des Stimmens gespannt? Wirft nicht schon Dupont den Violin- und Violoncellspielern vor, qu'ils avaient la manie de sauter sur les chevilles même quand l'instrument est d'accord? Ja, ist dann die Antwort: das liegt in der Natur der hölzernen Instrumente. Ganz wohl, aber die Harfe ist auch ein hölzernes, mit Darmsaiten bezogenes Instrument, wie die Violine oder das Violoncello, und hat drei und vierzig Saiten zu stimmen, während jene Spieler mit ihren vier Saiten nicht fertig werden können. Seyn wir also billig; die Harfe wird sich, bei neuen Saiten und starkem Temperaturwechsel nicht mehr oder nicht minder verstimmen, das heißt, ihre Saiten werden nicht tiefer und nicht höher gehen, als die jedes andern Saiten-Instrumentes. Freilich wird ihr Einstimmen länger dauern, weil sie für jeden Ton eine Saite hat, aber dieser Umstand bildet zugleich einen ihrer schönsten Vorzüge, und dann liegt er in ihrer Natur und verdient so viel Nachsicht als andere Instrumente für ihre Fehler. Ich habe in Neapel so oft mit einer der berühmtesten Harfen-Virtuosinnen, der Madame Rega, Musiklehrerin der königlichen Prinzessinnen daselbst, Trio's für Harfe, Violoncell und Clarinette gespielt und niemals ihr Instrument verstimmt oder verstimmbarer als andere gefunden. Eben so, als Kalkbrenner und Dizi aus London in Dresden waren, machten sie mir die Freude, einen Abend bei mir zu musciren, und ich habe nie einen Augenblick Ursache gehabt, über die leichte Verstimmbarkeit von Dizi's Harfe zu klagen. Man wird wohl

nicht glauben, daß ich das unreine Stimmen vertheidigen wolke, aber gewiß ist es, daß das Stimmen bei den Violin- und Violoncellspielern zu einer wahren Krankheit, der Stimmwuth — im Allgemeinen worden ist. Wenn sie doch überlegen wollten, was es für ein paar rechtschaffene musikalische Ohren für eine Höllequal ist, wenn, nachdem sie fünf Minuten lang auf ihr D—G, D—A—A—C auf's schärfste angestrichen haben, sie nun unmittelbar drauf in Es dur anfangen, oder nach einem sanften Adagio in As dur, wo die musikalische Zuhörerseele sich nun in As, Es, Des und B eingebürgert hat, nach der Schlußnote sogleich ihre Quintenleyer anheben und den in As und Es selig gewordenen nun plötzlich mit ihrem A—E, D—A aus seinen Himmeln stürzen und ihn auf dem Rost einer, in dieser Stimmung entsetzlichen Tonfolge — langsam braten! Wie sie es nur selbst aushalten?? —

[Der Beschluß folgt.]

### W e i h n a c h t.

Die Engel kamen, das Heil zu verkünden,  
Im Sternenmantel der heiligen Nacht!  
Sie sangen: Ihr werdet das Herrliche finden,  
Die Zeit wird sich nun an die Ewigkeit binden,  
Das Sterbliche an die unsterbliche Macht.

Und sehet, da lag nun das göttliche Leben,  
In sterblicher Hülle, arm, hilflos, ein Kind;  
Doch mit dem himmlischen Schimmer umgeben,  
Und Engeln, die auf und nieder schweben —  
Die ihm zu dienen geschaffen nur sind. —

Und, was er gethan, und was er gelitten,  
Der Tröster der Armen, der Heiland der Welt,  
Das lebt in der Brust wohl unbestritten,  
Dafür soll der Mensch von Herzen auch bitten:  
Vergib uns die Sünden — Du göttlicher Held!

Agnes v. Einsiedel.

### B e r m i s c h t e s.

Im Jahr 1714 hielt sich in Kronstadt ein gefangener schwedischer Offizier auf, der bei dem Mangel eines Geistlichen drei Gemeinen von verschiedenem Glaubensbekenntniß vorpredigte, ihre Kinder taufte nach dem Ritus, wie es verlangt wurde, und überhaupt alle Geschäfte eines Priesters verwaltete, ohne einer zu seyn.

P.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s P r a g .

[Beschluß.]

Noch eine Brunnenschrift: „Das Saldschüzer Bitterwasser, chemisch untersucht vom Prof. Steinmann, historisch, geognostisch und heilkundig dargestellt von D. Reuß“, enthält nebst der neuesten Analyse des ersten Verfassers und einer vergleichenden Tabelle mit der Analyse des Dr. Struve, die Geschichte der Quellen, eine geognostische Beschreibung der Umgegend, und eine Abhandlung über die Heilkräfte und den Gebrauch der Quellen von dem zweiten Verfasser. Beide Gelehrte sind in ihrem Fache zu ehrenvoll bekannt, als daß man den Werth dieses Werkes, zu dem sie sich vereinigten, bezweifeln könnte.

Hr. Domherr Kreibich hat sich durch seine Bearbeitung der Kreiskarten Böhmens, nach zuverlässigen geographischen Hülfsmitteln, von welchen bisher 5 Blätter (der Berauner, Laurzimer, Rakonitzer, Saazer und Königgräzer Kreis) erschienen sind, ein bleibendes Verdienst um die Erdkunde von Böhmen erworben. Auf dem Maßstabe von 12 Zoll für einen Grad der Länge finden sich nicht nur alle Erhöhungen des Bodens, Flüsse und Bäche bis auf die kleinsten herab, sondern auch nebst den Städten und Marktflecken auch alle Dörfer (mit Bezeichnung der Pfarren, Localien und Filialkirchen) Schlösser, Burgruinen, einzelnstehende Wirthshäuser und Höfe, Mühlen, Schäfereien, Bergwerke, Poststationen, Kunst-, Land- und Commercialstraßen sind sorgsam verzeichnet. Und für die Richtigkeit bürgt ein Verzeichniß der astronomisch bestimmten Punkte.

Professor David hat seine „Nachrichten von den Wetterbeobachtungen, welche die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft in den Kreisen Böhmens veranstaltet hat,“ zwar etwas verspätet erscheinen lassen, dagegen mit einigen sehr interessanten Tabellen ausgestattet. Die 1te enthält die genaue Bestimmung von 24 Beobachtungsorten nach ihrer geographischen Länge, Breite und der Höhe über der Meeressfläche; der höchste derselben ist der Reiberg mit 435½, der niedrigste, Prag, mit 94½ Klaftern. Die 2te gibt den mittlern Stand des Barometers und Thermometers an allen bezeichneten Orten an: Reiberg B. 25, 5, 0. Th. 4°, 3.; Prag B. 27, 5. 7. Th. 7°, 9. — Hierauf folgen monatliche und ganzjährige Resultate der Beobachtungen. Auch ist der Gedanke neu, ökonomische Erfahrungen mit einem Netz von meteorologischen Beobachtungen über ein ganzes Land von beinahe 1000 Quadratmeilen in Verbindung zu bringen. Wir sind begierig auf die Resultate.

Die neuen Schriften der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreich Böhmen, 1r Band, 1tes und 2tes Heft, welche nach einer Unterbrechung von 20 Jahren in dieser neuen Gestalt erscheinen, bieten keine sehr reiche Ernte dar. Außer dem Verzeichniß der Mitglieder und der Geschichte der Gesellschaft von 1767 bis 1824 im 1ten und den Veränderungen des Personalstandes finden wir darin nur die Arbeiten von zwei Schriftstellern. Herr Seidel liefert eine Abhandlung über das Verhältniß zwischen Futter, Streu und Dünger, die sehr gediegen ausgearbeitet ist, und im 2ten Hefte einen eben so gründlichen Aufsatz über die Erschöpfung des Bodens durch Ernten und den Ersatz durch Düngung. — Herr Professor Pleischl gibt den Auszug seiner Einleitungsrede zum

Vortrage über allgemeine und pharmaceutische Chemie zum Besten: Ueber den Nutzen der Chemie, in Hinsicht der unentbehrlichsten Bedürfnisse des Menschen, worin viel Gutes, doch meist Allgemeines und Bekanntes enthalten ist. Eine zweite Abhandlung desselben Verfassers: Ueber die verschiedenen Verfahrensarten, aus dem Mehle des ausgewachsenen Roggens Brot zu backen, dürfte kürzer und allgemeinsäfliger seyn, um ihren Zweck ganz und vollständig zu erreichen.

Von den Abbildungen von Schlosserwaaren im neuesten Wiener, Pariser und Londoner Geschmack, von Th. Hölzel sind 12 Hefte erschienen, die uns aber (in ästhetischer Hinsicht wenigstens) weder neu noch geschmackvoll vorkommen. Der Herausgeber nennt sein Werk ein Handbuch für Baukünstler, Ingenieure, Wirthschaftsbeamte, Eisensabrikanten, Eisenhändler und vorzugweise für Schlosser. Ein bedeutender Abnehmerkreis, dessen der Herausgeber auch wohl bedürfen wird, da sein Werk, gegen dessen technische Verdienste wir nichts einwenden wollen, wenn uns gleich nur sehr wenige der Zeichnungen gefallen, einen ziemlich hohen Preis hat.

Rietsch's Abbildungen der wichtigsten deutschen Holzpflanzen mit beigefügter Beschreibung und Anweisung zu deren Anbau und Benutzung, welche heftweise zu 2 Bogen Text und 2 Abtheilungen erscheinen, werden von den Forstkennern allgemein als brauchbar und zweckmäßig anerkannt, doch haben sie bisher noch kein großes Publikum gewonnen.

A u s M ü n c h e n .

Im Noobr. 1827.

Die Vertheilung der Ehrenkreuze und Ehrenzeichen des von unserm Könige im August dieses Jahres für fünfzigjährige treue Dienste als Hof- oder Staatsdiener oder Militair gegründeten Ludwigs Ordens, hat seit einiger Zeit fleißig Statt. Das Militair wird ihn wohl vorzugweise ansprechen können, da vom Tambour aufwärts sich leichter 50 Dienstjahre zurücklegen lassen, und Kriegsdienste in der Zählung der Jahre begünstiget sind, während nach den neuen Vorschriften in Bezug auf die vorbedungenen akademischen Studien für den Staatsdienst im Civilfache, gemäß welchen eine Anstellung vor dem 25ten bis 30sten Jahre nicht wohl zu hoffen ist, die Erreichung von 50 Dienstjahren ziemlich unsicher erscheint. Allein eben dadurch bekommt dieser Orden eine ganz besondere Würde.

Die Studenten an der hiesigen Hochschule kennen nun schon die neuen akademischen Gesetze; die Collegienfreiheit entschädiget sie hinlänglich für die Strenge der Disciplin. Der vielbesprochene Görres ist nun Professor an unserer Hochschule; dieser interessante Mann, dessen Glanzperiode wohl die Zeit der Redaktion des rheinischen Merkurs gewesen seyn mag, hat bei seinen Vorträgen, wozu ein eigenes geräumiges Lokal auf dem Wittelsbacher Plaze vor dem Schwabingerthore gemiethet wurde, um nur die Menge seiner Zuhörer fassen zu können, nicht das mindeste Gedächtnismittel zur Hand; wie ein gewaltiger historischer Improvisator steht er auf dem Katheder, und die herrlichsten Bilder strömen in geregelter Rede von seinen Lippen.

[Die Fortsetzung folgt.]